

Die Mutti des Monats

Es gab vor ein paar Jahren einen sehr lustigen Film im Kino, der „Warum Frauen nicht einparken und Männer nicht zuhören können“ hieß. Er handelt systematisch alle Klischees zum Thema Männer und Frauen ab, die einem so im Laufe der Zeit unterkommen. Besonders lustig ist die Szene, in der ein hetero – Mann auf der Flucht vor einem Rivalen quasi nackt durch Berlins Hinterhöfe flüchtet und dabei in einem Schwulenclub landet, in dem er prompt im Vorbeihasten zur „Mutti des Monats“ gewählt wird.

Seitdem ist die „Mutti des Monats“ ein Running Gag in unserem trauten Heim. Die Mutti ist ja des Mannes liebste Frau, die erste und größte Liebe seines Lebens. An der Mutti, Mami, Mama oder auch Mutter kommt keiner und keine vorbei. Ich habe Gott sei Dank eine sehr nette Schwiegermutter, wofür ich sehr dankbar bin. Und mein Mann ist ein sehr feiner Mensch, der mir auch nicht jeden Tag vorbetet, wie seine Mutter dies oder jenes machen würde. Wobei sich der Umstand, dass er ausgezogen ist, als er Anfang 20 war, sicher wohlwärtig auf sein Erinnerungsvermögen auswirkt. Wer weiß nach 20 Jahren noch, wie Mama damals die Wäsche zu falten beliebte.

Dass meine Schwiegermutter zurückhaltend agiert, wenn wir des Weihnachtens bei ihr und meinem werten Schwiegerpapa logieren, rechne ich ihr ebenfalls hoch an. Was mich allerdings in den totalen Wahnsinn treibt, ist die Tatsache, dass ich im Ansehen meines Mannes so hoch stehe, dass er mich des Öfteren AUS VERSEHEN Mutti nennt.

Seitdem das zum ersten Mal passiert ist, wusste ich, ich bin entweder alt oder der schleichende Prozess der Vermütterlichung hat begonnen.

Seitdem beschau ich mich noch genauer als sonst im Spiegel, auf der Suche nach Zeichen der Alterung. Bin ich vielleicht auch deshalb „Mutti“, weil sich mein Äusseres Richtung Mutti verändert hat? Wenn ich an eine „Mutti“ denke, denke ich reflexartig (und das kann mir keine Emanzipation nehmen) an weiche, füllige Frauen mit gütigem Gesicht, einer Küchenschürze um den Bauch, ihren lieben Kleinen beim Vorbeirennen einen frisch gebackenen Windbeutel liebevoll in den Mund stopfend. Danach auf ein Taschentuch spuckend, um den Orgelpfeifen kurz über den Mund zu wischen. Ich gebe zu, diesem Bild entsprach meine Oma eher, als meine zackige, emanzipierte Mama. Nichtsdestotrotz erscheint diese Bild hartnäckig bei dem Wort „Mutti“.

Als ich geheiratet habe, habe ich bereits meinen Nachnamen geopfert, was OK für mich war, da mein neuer Nachname eigentlich ganz hübsch klingt. Meinen Vornamen allerdings auch noch auf dem Altar der Familie zu opfern, und das nicht mal rituell und mit viel Brimborium – also nein, das geht nun mal gar nicht.

Ich bin gerne Mama oder Mutti für meine Kinder, aber die Mutti meines Mannes zu sein, nein, dafür habe ich nicht geheiratet.

Leider fühlt es sich schon bisweilen so an, als ob ich die Mutti aller meiner Männer wäre, auch wenn das nun von der anderen Seite des Sofas vehement bestritten wird. Schon das Suchen eines Schuhpaares oder einer Jacke wird zum Problem, das meistens nur die Mama zu klären in der Lage ist.

Ich ertappe mich schon selber ständig dabei, wie ich von mir in der Dritten Person rede. „Die Mama kommt gleich und hilft Dir, mein Schatz!“

Wobei mit diesem Satz nicht klar wird, mit wem ich rede. Ich könnte wohl, ich gebe es zu, auch gerade mit meinem Gatten reden.

Ich bin also selbst schuld.

Genau, ertönt es vom anderen Sofaende. „Ich kann gar nichts dazu, denn Du hast mich ja quasi abhängig von Dir gemacht und Du findest doch auch alles immer viel schneller, wie ich!“

Er meint das tatsächlich nett. Ich schaue argwöhnisch, aber ich entdecke die Unschuld eines Kleinkindes auf den markanten Zügen des über Vierzigjährigen. Aha. Ich sollte also mein Verhalten überdenken.

Dies habe ich nun auch getan und ich sage Ihnen, es war auch nicht recht. Derzeit plane ich für unseren Kindergarten ein „Väter-Kind-Zelten“, was ein sehnlischer Wunsch der Kinder war und was die Väter auch schon jahrelang „mal machen wollten“. Da bisher nix draus wurde, nahmen die Mütter sich dessen an. Wer sonst. Nun steht der Termin, der Zeltplatz, die Teilnehmerliste etc.

Ich hatte mir vorgenommen, mich möglichst nicht in die Ablaufplanung (wer grillt wo und wann, was machen die vorher, was machen die am Tag darauf) einzumischen, denn sonst hätte es wieder geheißen, die planungswütigen, neurotisch an alle potenziellen Gefahren denkenden Furien von Müttern überlassen einem nicht mal ein klitzkleines Zeltwochenende.

Mein Mann allerdings saß eines abends vor seiner Packliste und sein sorgenvoller Gesichtsausdruck verhiess nichts gutes.

Er wolle aber nicht den Vorturner machen, wenn er da sei, nur weil seine Frau dieses Zelt-Event angeleiert habe. Er wolle einfach kicken mit dem Grossen, Stöcke schnitzen und im Fluss spielen, Staudämme bauen und irgendwann ein Feuer machen. Ob ich das den anderen Teilnehmern klar gemacht hätte. Nicht, dass die ihn mit erwartungsvollen Blicken verfolgen und Programm erwarten.

Ich war frustriert. Ich werde aus dem Muttiding nicht mehr rauskommen. Ich verstehe die Sorgen meines Gatten, aber was SOLL ICH DA JETZT BITTE MACHEN?????

Ich werde also alle MUTTIS anrufen, ihnen die Problematik mit dem nicht straff durchorganisierten Programm erklären und sie dürfen es dann schonend ihren Männern beibringen – aber so, dass sich keiner auf den Schlips getreten fühlt. Es könnte nämlich sein, dass MANN so eine Eingabe auch falsch verstehen kann. Der, der sich genau das vorgestellt hat, nämlich wildes, chaotisches, entspanntes, programmfreies Campen, wird sich gleich wieder bevormundet fühlen, wenn man ihn wie ein kleines Kind behandelt.

Der wiederum, der dachte, wunder was da jetzt vorbereitet ist, wird denken, na toll, ich armer, schwer arbeitender soll jetzt auch noch das Rahmenprogramm selber gestalten. Ich schlaf doch schon freiwillig in einem Zelt, auf hartem Boden, lasse mich stechen von Myriaden von Mücken und das mit Leuten, die ich nur flüchtig kenne.

Wie frau sieht, man kann es als Mutti nur falsch machen. Es gibt keinen Ausweg aus diesem Dilemma. Ich persönlich bin ja eher eine planungsvolle Seele, eher unspontan und listenliebend. Dass ich kein Rahmenprogramm „für alle Fälle“ in petto hatte, war ein Zugeständnis an die Selbständigkeit der Väter. Ob ich mir damit aber nicht selber ins Bein geschossen habe, wird sich spätestens am kommenden Sonntag zeigen, wenn die müde Meute vom Zelten zurückkehrt.

Bis dahin halte ich es so: Ich misch mich da jetzt nicht mehr ein. Ist mir zu blöd. Ich zieh mich auf meinen Mutti-Sockel zurück und zieh mir die Küchenschürze über. Ich lächle gütig, stecke der vorbeirennenden Brut ein paar frische Windbeutel in den Mund und spucke auf Taschentücher.

Wohl bekomms`!

Ein kurzer Nachtrag am Rande:

Das Väterzelteln konnte leider nicht stattfinden. Morgens regnete es ein wenig, worauf die ersten zwei Väter absagten, aus Sorge vor Schlammlawinen und Damnbrüchen.

Außerdem konnte MANN sich nicht darauf einigen, wer die Grills mitbringt und dann anmacht.

Ein Kind bzw. Mann plus Vater fehlte wegen eines Nervenzusammenbruchs während des Packvorgangs.

Schlussendlich bekamen wir einen Anruf vom Campingplatz. Man wolle sich vergewissern, ob die Reservierung noch bestand habe – mehrere Personen hätten sich telefonisch erkundigt, wann man das Activity – Programm für den Nachmittag zugesendet bekäme. Auf die ratlose Antwort, so etwas gäbe es dort nicht, meldeten sich spontan drei empörte Teilnehmer ab.